



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 205

Freitag, den 3. September 1909

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 7. September d. J., nachmittags, soll auf einem Grundstück rechts der Platzerstraße, der Ertrag von 28 Apfelbäumen und 1 Kastanienbaum öffentlich versteigert werden.

Zusammenkunft nachmittags 5 Uhr vor der Rathausglocke.

18600

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 7. September d. J., nachmittags, soll der Ertrag von 8 Äpfel, 3 Birnen- und 2 Zwetschkenbäumen versteigert werden.

Zusammenkunft nachmittags 3½ Uhr vor dem heutigen Dorotheimerstraße Nr. 93.

18601

Wiesbaden, den 2. September 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zwei Seiten und Jahren auf den nur für Fußgänger bestimmten Waldpromenadenwegen und den seitlichen Gehäßen der Waldstrassen ist bei Strafe verboten.

Veranlagtstellen mit diesbezüglicher Aufschrift haben die für Reiter und Führer verboten. Die städt. Waldschutzbeamten sind angewiesen, jede mißbräuchliche Benutzung dieser Privatanlagen der Stadt Wiesbaden zur Anzeige zu bringen.

Weiter Hinweis auf die Vorschriften und Strafbestimmungen der Regier.-Begeleitungsverordnung vom 7. November 1889 für öffentliche Wege erhalten wie alle Beteiligten, obiges Verbot genau zu beachten.

Wiesbaden, den 15. Juni 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Reitere unter städtischen Gebäuden liegende Feuerwehr-Abteilungen verschiedener Größe sollen vermietet werden.

Ältere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 41 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Städtische Sänglings-Milch-Anstalt.

Triestige Sänglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderjährige Mutter auf das Urtheil jedes Arztes in Wiesbaden.

Abstellstellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Helenenstraße 19.

2. in der Augenheilanstalt für Arme, Kapellstraße 42.

3. im Chirurgischen Hospiz, Oranienstraße 53.

4. in der Chirurgie Klinik, Martinistraße 12.

5. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24.

6. in der Kaffeehalle, Martinistraße 13.

7. im Kaufladen Beder, Bismarckstraße 37.

8. im Kaufmann Kliegen, Weststraße 42.

9. in der Krippe, Gustav-Adolfstraße 20/22.

10. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31.

11. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38.

12. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und

13. in dem Wöchnerinnen-Asyl, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Zettels dort zu machen.

Überzeugliche Belehrung über Pflege und Erziehung der Kinder und Ausstellung von Kindern erfolgt in der Mutterberatungsstelle Martinistraße 1/8 Dienstag, Donnerstag, 2. und 3. nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bestellte Mütter erhalten die Milch gegen Entlastung des ärztlichen Urtheils bei der Sänglingsmilchanstalt, Schleicherhausstr. 24, frei

im Haus geliefert, und zwar:

Interessant für Jeden!

Ich will und muss

meine Kleiderhäuser besetzen, besserer

Schuhwaren

zählen, darunter mehrere Einzelpaare fast zur Hälfte des früheren Ladenpreises.

Da ich unbedingt für die jetzt bestehenden Herbstwaren Platz benötige, farbige Stiefel

zu ohne Lackpuppen für Herren, und Kinder zu nie geringen Preisen.

Kinder- u. Schulstiefel in verschiedensten Ledersorten und zu stämmend billigen

Preisen. So lohnt sich für jedermann späteren Bedarf jetzt schon

in Neugasse 22, 1. Stock.

und Kabinett, dadurch billiger wie jede Konkurrenz. 18795

Unsere Land wird Wäsche zum Laden in Bügeln angenommen, bei der Ausfahrt. Eig. Bleiche, Kästnerverkauf, Wasch-Amt, Kästnerverkauf, Rambacherstr. 79, 19250

Mr. I der Mischung zum Preise von 10 Pf. für die Flasche; Mr. II der Mischung zum Preise von 12 Pf. für die Flasche; Mr. III der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche; Mr. IV der Mischung zum Preise von 14 Pf. für die Flasche.

Wiesbaden, den 22. Juli 1909. 18533

Der Magistrat.

Bekanntmachungen

des Königlichen Regierungspräsidenten,

1. Im Anschluß an die vom Bundesrat am 28. Juli d. J. beschloßnen vorläufigen Ausführungsbestimmungen zu Artikel III des Reichsgesetzes vom 15. Juli d. J. wegen Aenderung des Tabaksteuergesetzes hat der Herr Finanzminister im Einvernehmen mit dem Herrn Minister für Handel und Gewerbe folgendes angeordnet:

Auf Grund der Ziffer 11 der Ausführungsbestimmungen werden mit der Entgegnahme der Gesuche geschädigter Tabakarbeiter um Unterstützung in den Stadtgemeinden allgemein die Gemeindebehörden, im übrigen die Landräte beauftragt.

2. Auszug aus den vorläufigen Ausführungsbestimmungen.

Unterstützung geschädigter Arbeiter.

1. Hausgeldverdienstende oder Arbeiter, die Anspruch auf Unterstützung auf Grund des Artikels III des Gesetzes wegen Aenderung des Tabaksteuergesetzes erhoben, haben ihre Gesuche bei den obengenannten Behörden schriftlich oder zu Protokoll einzureichen. Die Gesuche haben zu enthalten:

a) Vor- und Zuname, Alter, Familienvorhaltnisse (ob ledig oder verheiratet, Zahl der untergebrachten Kinder) und Wohnsitz des Gesuchstellers.

b) Art der Verdienstigung in den letzten 14 Monaten sowie Name und Wohnort des letzten Arbeitgebers.

c) Gesamtbetrag des im Vorjahr (1. Juli 1908 bis 30. Juni 1909) verdienten Lohnes.

d) bei Arbeitslosigkeit Angabe des Grundes der Entlassung aus dem letzten Dienstverhältnisse, bei Verdienstschädigung deren Anfang, Art und Umfang.

e) Angabe, was als Nachweis dafür vorgebracht werden kann, daß die Arbeitslosigkeit oder die Verdienstschädigung infolge des Gesetzes wegen Aenderung des Tabaksteuergesetzes vom 15. Juli 1909 eingetreten ist.

f) welche Schritte zur Wiedererlangung eines Arbeitsverdienstes oder zur Erhöhung des gesamlerierten Arbeitsverdienstes unternommen worden sind.

2. Nicht unterstützungsberechtigt ist:

a) wer aus einem der in § 123 der Gewerbeordnung bezeichneten Grunde entlassen wurde;

b) wer aus einem anderen als den im § 124 der Gewerbeordnung bezeichneten Gründen die Arbeit verläßt oder aufstößt, obwohl er einen Wochenlohn von wenigstens drei Viertelteilen des im Durchschnitte des Vorjahres bezogenen Wochenlohns verdient oder obwohl im Falle einer etwa bereits bestehenden Unterstützung die letztere zusammen mit dem jeweils verdienten Wochenlohn wenigstens drei Viertelteile des im Durchschnitte des Vorjahres verdienten Wochenlohns gleichkommt;

c) wer eine ihm auf seinen Unterstützungsanspruch angebotene geeignete Beschäftigung anderer Art oder an anderer Arbeitsstelle ohne zureichenden Grund ablehnt. Als zureichender Grund für die Ablehnung gilt die für die Erlangung der Arbeit etwas erforderliche Überstellung des Antragstellers und seiner Familie nicht, wenn die durch die Überstellung entstehenden Kosten vergütet werden; dagegen ist der Besitz eines eigenen Hauses oder eines selbstgewirtschafteten Grundstücks am bisherigen Wohnsitz als ausreichender Grund anzusehen;

d) wer nachweislich verabsäumt, sich um die Erlangung einer an seinem Wohnort oder in

dessen Nähe gebotenen und geeigneten Arbeit, auch einer solchen außerhalb des Tabalgewerbes, zu bewerben, sofern er von den bestehenden Arbeitsgelegenheiten nachweislich Kenntnis erhalten hat und für die Arbeit ein Wochenlohn geboten wird, der wenigstens drei Viertelteile des im Durchschnitte des Vorjahres verdienten Wochenlohns gleichkommt.

e) wer in dem Betrieb, in dem er beschäftigt ist, eine Betriebsbeschränkung eingetreten ist;

f) wer aus einem Betrieb entlassen wird, in dem zur Zeit der Entlassung mehr Arbeiter beschäftigt sind als im Durchschnitte des Vorjahrs.

Wiesbaden, den 20. August 1909.

Der Regierungspräsident.

Wird veröffentlicht!

Wiesbaden, den 1. September 1909.

18500 Der Magistrat.

Die Natural-Berufsflegungsstation, Platterstraße Nr. 2, verläuft: Kiesenholt (seit geplant) pro Sack 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Sack 1,10 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Haubader des Evang. Vereinshauses, Platterstraße 2, entgegen.

Bemerk wird, daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908.

Der Magistrat. Armenverwaltung.

Vollbäderanstalten.

Die städt. Vollbäderanstalten sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8½ Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1½ Uhr bis 2½ Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets vor 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

An Sonntagen sind die Bäder im Sommerhalbjahr bis 11 Uhr vormittags geöffnet.

18710 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß nach Paragraph 12 der Alzigeordnung für die Stadt Wiesbaden Beervine-Produzenten des Stadtberings ihr Erzeugnis an Beervine unmittelbar und längstens binnen 12 Stunden nach der Kelterung und Einfällung schriftlich bei uns bei Vermeidung der in der Alzigeordnung angedrohten Defraudationsstrafen anzumelden haben. Formulare zur Anmeldung können in unserer Buchhalterei, Neugasse 6a, unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Wiesbaden, den 22. Juni 1909.

18127 Städt. Alzifeamt.

Andreasmarkt Wiesbaden, am 2. und 3. Dezember 1909.

Voraussichtliche örtliche Lage: Blücherplatz, Sedanplatz und die diese Plätze verbindenden Straßenzüge und zwar: untere Seestraße, Roon-, Befreiungs-, Post- und Schönbornerstraße, sowie Luisenplatz für Geschäftsmärkte.

Gänzliche oder teilweise Verlegung bleibt vorbehalten. Reklamationsschreie können daraus nicht hergeleitet werden.

An Fahrt- und größeren Schaugeschäften können unter Vorbehalt des freien Auswahlechts nach dem Preisgebot zugelassen werden:

Ein Dampf- und bis zu 3 gemöblierte Fahrgeschäfte, ein Toboggan - Rutschbahn —, zwei

Kinematographen, eine Verlosungshalle.

18713

Der Bürgermeister: Büchelt.

Nichtamtlicher Teil.

Sonneberg.

Bekanntmachung.

Der Gemülsungsbeginn soll in diesem Jahre Anfang Oktober stattfinden.

Die Grundbesitzer werden erfuhr, etwaige

Grenzmängel bis spätestens 1. Oktober d. J. unter Angabe der betreffenden Parzellen auf

hiesiger Bürgermeisterei schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Sonneberg, den 31. August 1909.

Der Bürgermeister: Büchelt.

5463

Mitteilung.

Hierdurch zur ges. Kenntnisnahme, daß ich meine

diesjähr. Mengen

Ruhrkohlen, Koks, Belgische Anthracitkohlen, Brikets Marke „Union“ in

unübertreffbaren Qualitäten.

abgeschlossen habe. Die dafür festgesetzten Preise werden bei Barzahlung mit 2% Skonto gekürzt. Auch wird eine gründliche Nachsiebung vorgenommen. Mithin wird an Qualität und Billigkeit das weitgehendste von mir geboten. Ferner mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, dass ich als ringfreier Händler in der Lage bin, nur erstklassige gleichmäßige Qualitäten zu vertrieben. Es soll mich freuen, mit grösseren Aufträgen beehrt zu werden, deren bester

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 205.

Freitag, den 3. September 1909.

24. Jahrgang.

Die Frau des Konsuls.

Roman von Reinhold Ortmann.

(25. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Leuenhoff zögerte ein wenig, dann aber sagte er fest und bestimmt: „Ja, ich gebe es zu.“

„Dann sind die Motive für Ihre Handlungsweise doch ziemlich durchsichtig. Sie hatten eben, als Sie auf Kleinen gingen, noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, sich das von Ihnen geliebte Mädchen zu gewinnen, die Trennung hatte vielleicht sogar Ihre Leidenschaft gesteigert, statt sie abzuschwächen. Als Sie dann bei Ihrer Heimkehr durch die Kunde überwoschen wurden, daß die Geliebte im Begriff sei, sich mit einem anderen Manne zu verbinden, rückte die Eifersucht Sie bis zum Versuche eines Verbrechens hin.“

„Es sieht Ihnen frei, sich meine damalige Handlungsweise auf diese Art zu erklären. Aber es ist, soweit ich weiß, nicht diese Tat, wegen deren ich mich jetzt verantworten soll.“

„Rein. Denn Sie würden sich nach Lage der Dinge nur als Haussiedensbisch qualifizieren, und wegen eines solchen liegt der erforderliche Strafantrag nicht vor. Aber das gestern verübte Verbrechen war eben nur eine Wiederholung des damals misslungenen Versuches. Es geschah offenbar nicht ohne besondere Absicht, daß Sie Ihren Aufenthalt in unmittelbarer Nähe des Gernsheimschen Hauses nahmen, von dem Sie sich doch eigentlich so weit als möglich hätten entfernt halten sollen. Wenn Sie behaupten, daß Ihre feindselige Gesinnung gegen das Ehepaar inzwischen eine Wandlung erfahren habe, so werden Sie dafür ohne die Beibringung von Gründen oder Beweisen schwerlich Glauben erwarten dürfen.“

Er hielt inne, um Leuenhoff Zeit zu einer Erwiderung zu lassen. Der aber zuckte mit den Achseln und schwieg.

In einem gütigeren, überredenden Tone fuhr der Untersuchungsrichter fort: „Sie sollten doch lieber ganz ehrlich sein, Herr Doctor! Ihre Handlungsweise ist ja, rein menschlich betrachtet, sehr wohl zu bezeichnen. Es gibt sogar gewisse Momente, die zu Ihrer Entschuldigung dienen könnten. Sie sind Morphinist, und Sie sagten vorhin selbst, daß Sie am Abend jenes Hochzeitstages halb unzurechnungsfähig gewesen seien. In einem ähnlichen Zustande könnten Sie ja möglicherweise auch gestern gehandelt haben, und wenn Ihre Strafbarkeit dadurch vermutlich auch nicht ganz ausgeschlossen werden würde, so könnten Sie bei offenem Eingeständnis doch auf eine mildere Beurteilung hoffen.“

„Ich erkenne Ihre menschenfeindliche Absicht darin an, aber ich habe keine Veranlassung, mit diesen mildernden Umständ zu zu nahe zu machen. Ich war am gestrigen Abend durchaus in der Verfassung eines normalen Menschen und bei höchstem Verstande.“

„So erzählen Sie mir, wo und wie Sie den gestrigen Abend abgebracht haben.“

„Ich war bis nach acht Uhr in meinem Zimmer mit dem Studium wissenschaftlicher Werke beschäftigt und machte dann noch einen längeren Spaziergang.“

„Bis nach acht Uhr — sagen Sie. Können Sie die Zeit nicht etwas genauer angeben?“

„Ich habe nicht auf die Uhr gesehen; aber ich vermute, daß es ungefähr halb neun gewesen ist, als ich das Haus verließ.“

„Sie wollen keine Waffe bei sich geführt haben, als Sie fortgingen?“

„Rein.“

„Wohin richtete sich Ihr Spaziergang?“

„Ich promenierte in den Straßen und Alleen der Villenvorstadt.“

„In welchen Straßen?“

„Darüber kann ich keine Auskunft geben.“

„Weshalb nicht? Haben Sie es vergessen?“

„Rein. Aber ich habe andere Gründe, es zu verschweigen.“

„Wenn Sie auf Ihrem Spaziergang nichts Straßisches getan haben, brauchen Sie ihn doch nicht mit dem Schleier des Geheimnisses zu umgeben!“

„Ich bedauere, nichts weiter sagen zu können.“

„Da das Besitztum des Konsuls Gernheim nur um wenige hundert Schritte von Ihrer Wohnung entfernt ist, sind Sie doch wohl auch dort vorübergekommen? Haben Sie bei der Gelegenheit vielleicht Frau Gernheim gesehen oder haben Sie mit ihr gesprochen?“

„Ich wiederhole, Herr Untersuchungsrichter, daß ich keine Frage beantworten werde, die sich auf die Ereignisse während meines Spaziergangs bezieht.“

„Dann werden Sie die Folgen dieser sonderbaren Verteidigungsmethode sich selbst zuzuschreiben haben. Wollen Sie mir auch nicht sagen, wie lange Sie unterwegs waren und wann Sie in Ihre Wohnung zurückgekehrt sind?“

„Der Regulator in meinem Zimmer wies gerade auf zehn Uhr, als ich eintrat. Ich erinnere mich dessen zufällig ganz genau.“

„Geht diese Uhr richtig?“

„Soviel ich weiß — ja.“

„Während Ihre Angaben in allem übrigen unsicher und ungenügend sind, erweist sich gerade in diesem einen Punkt Ihr Gedächtnis als so zuverlässig? Ich gestehe, daß Sie sich nicht schlecht vorbereitet haben, Herr Doctor.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Sie unterschätzen die Kombinationsgabe eines alten Kriminellen, wenn Sie mit diesem System durchzukommen hoffen. Sie wissen offenbar, daß es für einen Verdächtigen nichts Gefährlicheres gibt, als in irgend einem Punkt auf einer Unwöhlheit erlappt zu werden. Darum geben Sie es vor, über Ihren angeblichen Spaziergang jede Auskunft zu vermeidern, statt über seine Richtung und seinen Verlauf Angaben zu machen, die möglicherweise durch das Zeugnis eines Beobachters widerlegt werden könnten. Sie glauben sich dadurch die Möglichkeit offen zu halten, unter dem etwaiigen Anwange der Notwendigkeit später das eine oder das andere zuzugeben, ohne sich selber Lügen zu strafen. In Bezug auf den Zeitpunkt Ihrer Heimkehr aber sind Sie unwohl bestimmt. Ihre Uhr wies genau auf zehn — nicht eine Minute mehr! Wenn das richtig wäre, könnten Sie den Mordanschlag auf Frau Magda Gernheim nicht verübt haben. Denn es ist durch die zuverlässige Aussage zweier voneinander unabhängiger Zeugen festgestellt, daß es zehn oder elf Minuten nach zehn Uhr war, als der Schuß im Garten der Villa fiel. Eine kleine, aber schwerwiegende Differenz! Sie haben sich dies, wie gesagt, sehr hübsch zurechtgelegt, aber es wird Ihnen schwer fallen, Gläubige zu finden.“

„Es kümmert mich wenig, ob man mir glaubt oder nicht. Der Täter wird ja schließlich bald ermittelt werden, und man wird dann kein Interesse mehr daran haben, sich mit meinem Tun und Lassen am gestrigen Abend zu beschäftigen. — Ist nach all den vielen Fragen, die ich zu beantworten hatte, nun auch mir eine Frage gestellt, Herr Untersuchungsrichter?“

„Bitte!“

„Ich bin in großer Unruhe über den Zustand der Frau Gernheim. Möchten Sie mir nicht mitteilen, wie sie sich befindet?“

Der Landgerichtsrat sah ihn schief an. „Ihre Verlehung ist sehr schwer. Man fürchtet, daß sie daran sterben werde.“

Für einen Moment bedachte Paul Leuenhoff die Augen mit der Hand. Es sah aus, als ob er nahe daran sei, die Fassung zu

Verlieren. Dann aber sollte er sich wieder zusammen, indem er blättert vor den Tisch des Untersuchungsrichters hinzu, fragte er weiter: „Und Sie selbst hat keinen Verdacht geäußert? Sie hat keine Angabe gemacht, die auf die Spur des verruchten Mörders führen könnte?“

Der Landgerichtsrat konnte sich nicht enthalten zu lächeln. „Sie wünschen also von mir darüber beruhigt zu werden, daß von dieser Seite her noch nichts Belastendes gegen Sie ausgesagt worden ist? Ich bedauere, Herr Doktor, Ihnen solche Gefälligkeiten nicht erweisen zu können.“

Leuenhoffs flackernde Augen streiften ihn mit einem fast verächtlichen Blick. „Sie werden sehr bald in einem anderen Ton mit mir reden, mein Herr! Aber lassen Sie mich Ihnen aussprechen, daß auf der ganzen Welt vielleicht kein Mensch von einem so brennenden Verlangen erfüllt ist, jenen meuchlerischen Schurken zur Rechenschaft gezogen zu sehen, wie ich. Wenn Ihre Polizei ohnmächtig wäre, ihm zu entledigen, wenn er straflos ausgeinge — ich glaube, es würde mich um den Verstand bringen.“

Um die Mundwinkel des Richters zuckte es farcatisch, während er erwiderte: „Ich glaube Ihnen versprechen zu können, Herr Doktor Leuenhoff, daß er nicht straflos ausgehen wird. — Aber genug jetzt davon! Ich habe Ihnen zu eröffnen, daß die Staatsanwaltschaft Ihrer vorläufigen polizeilichen Festnahme nachträglich zugestimmt und die Untersuchungshaft über Sie verhängt hat. Sie werden deshalb aus dem Polizeigewahrsam in das Untersuchungsgefängnis überführt werden. Ich will für den Augenblick auf weitere Fragen verzichten und Ihnen vorerst ein paar Stunden Zeit lassen, wegen Ihres weiteren Verhaltens mit sich selber zu Rate zu gehen. Wenn Sie mir etwas zu sagen wünschen, noch ehe ich Sie abermals vorführen lasse, so werden Sie mich immer bereit finden, Sie anzuhören.“

Er drückte auf den Knopf eines Telegraphen und erteilte dem eintretenden Gerichtsdienner Befehl, den Arrestanten abführen zu lassen.

Als Leuenhoff das Zimmer verlassen hatte, fragte er, ob jemand gemeldet zu werden wünsche.

„Jawohl, Herr Landgerichtsrat! Der Konsul Gernsheim war bereits seit einer Viertelstunde.“

„Lassen Sie ihn eintreten.“

Als ein sorgenbeladener, grambeugter Mann nähertrat, näherte sich Rudolf Gernsheim dem grünverhangenen Tische. Der Landgerichtsrat, der dem angesehenen Großkaufmann wiederholt in der Gesellschaft begegnet war, reichte ihm die Hand.

„Sie bringen mir hoffentlich bessere Nachricht von Ihrer Gattin, Herr Konsul?“

„Es ist leider noch nicht viel Gutes zu berichten. Die Ärzte waren ja mit dem Verlauf der Nacht zufrieden, und Doktor Ewers meint, daß die Aussichten auf Wiederherstellung nicht ungünstig seien. Aber er konnte mir auch nicht verhehlen, daß die Möglichkeit eines plötzlichen, lebensgefährdenden Blutergusses aus der Lunge nicht ausgeschlossen sei. Wir müssen ängstlich darauf bedacht sein, jede Aufregung von der Patientin fernzuhalten. Ich kam deshalb her, Sie zu bitten, daß vorläufig von allen Bemühungen abgesehen werde.“

„Das ist ganz selbstverständlich. Aber hat sich die Kranke nicht vielleicht inzwischen zu ihrer Umgebung über die Vorgänge des gestrigen Abends geäußert?“

„Nicht in ausführlicher Weise, denn das Sprechen ist ihr verboten, und sie darf sich nur hier und da durch ein gesflüsteretes Wort verständlich machen. Soviel aber kann ich Ihnen doch sagen, daß sie seltsamerweise den Doktor Leuenhoff nicht für den Täter hält.“

„Das interessiert mich natürlich sehr. Können Sie mir die diesbezüglichen Neuheiten Ihrer Gattin nicht genau wiederholen?“

„Sie war während der Nacht ziemlich apathisch gewesen, gegen Morgen aber zeigte sie ein lebhafte Unruhe und verlangte zu wissen, ob man den Attentäter schon entdeckt habe. Als ich den Leuenhoffs Namen nannte, schüttelte sie anehmlich sehr entschieden den Kopf und sagte: „Nein, er war es nicht. Es ist unmöglich! — Er ist es ganz bestimmt nicht gewesen.“

„Gründe für diese Unmöglichkeit aber nannte sie nicht?“

„Nein. Sie wurde auch bald nachher wieder so schwach, daß wir nicht daran denken durften, weitere Fragen an sie zu richten.“

„Abermals trat der Gerichtsdienner ein, um dem Landgerichtsrat eine Karte zu überreichen. Memlinger las: „Doktor Eberhard Pettinger bittet dringend um sofortiges Gehör.“

„Nach kurzem Überlegen sage er: „Führen Sie den Herrn herein!“

Pettinger zeigte keine Überraschung, als er des Konsuls anholt wurde. Mit einer entschuldigenden Verbeugung gegen den Untersuchungsrichter wandte er sich an ihn.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Trinkgläser aus Eis.** Wieder hat die Technik auf einfache Weise die Lösung eines Problems gefunden, nämlich einen unbeweglichen Schutz gegen die Ansteckungsgefahr durch Trinkgefäß. Während man sich bisher lediglich darauf beschränkt, die Reinigung der Gefäße möglichst streng zu überwachen, was in absolut einwandfreier Weise doch nie ausgeführt werden kann, ist ein holländischer Ingenieur — Huizer ist sein Name — auf den Gedanken gekommen, das klare Wasser zur Herstellung der Trinkgefäße zu benutzen. In sinnreicher Weise hat er einen Gefrierapparat erfunden, der binnen ganz kurzer Zeit eine große Anzahl von Gefäßen liefert, die lediglich aus gespültem Wasser bestehen und die neben absoluter Reinlichkeit noch den angenehmen Vorzug haben, daß die darin dargebotenen Getränke sich äußerst frisch erhalten. Die Formen, in denen die einzelnen Becher hergestellt werden, bestehen aus einem äußeren Mantel und einem inneren Kern, zwischen beide Wandungen wird Wasser eingefüllt, das nach dem Gefrieren eben den Eisbecher bildet. Damit nicht ein Zerpringen des Mantels stattfindet, ist ein besonderer Raum am Boden des inneren Kerns ausgespart. Die Herstellung der Gefäße funktioniert tadellos und zwar nicht etwa nur in der Theorie. Seit einiger Zeit gibt es im Haag einen Laden, wo Getränke nur aus solchen Eisbechern gereicht werden und es hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, die den Betrieb dieser neuen Gefäße im Großen betreiben will. Die Gefahr eines allzufrischen Zerschmelzens der „Gläser“ besteht nicht, denn einmal werden sie bis zu ihrem jeweiligen Gebrauch in einem kalten Schrank aufbewahrt, zum anderen ist die Temperatur bei ihrer Herstellung so überkälkt, daß die Becher eine volle halbe Stunde ihre Konsistenz behalten, so daß die Benutzer ihre Getränke in aller Ruhe einnehmen können.

□ **Amerikaner.** Im Lande der unbegrenzten — Merkwürdigkeiten hat sich wieder einmal etwas Eigenartiges ereignet. Eine Engländerin, Miss Betsey Hill, welche an Bord des Dampfers „Philadelphia“ die Fahrt von Southampton nach Newyork zurückgelegt hatte, durfte den amerikanischen Boden nicht betreten, weil sie auf dem Deck des Dampfers Zigaretten geraucht hatte. Heute ist sie eine Gefangene auf Ellis Island und sieht vom Verdict der Beamten darüber entgegen, ob ihr die Landung gestattet oder ob sie als eine — Irrelinige nach England zurückgeschickt werden soll. Die Mitreisenden stellen der sechzigjährigen Dame das Zeugnis aus, daß sie gebildet, von tabaklosem Benehmen und auch sonst einwandfrei sei. Sie hatte die Gewohnheit, jeden Tag auf ihrem Deckstuhle Zigaretten zu rauchen; sie rauchte auch, als der Dampfer an der Quarantäne-Station ankam, und die entseuchten Beamten stürzten sich sofort auf ihren Handlöffel, wo sie tatsächlich vier Paare Zigaretten vorsanden und konfiszierten. Trotz aller Proteste der Dame blieben die Beamten dabei, daß es für eine Dame im höchsten Grade unehörig sei zu rauchen, und tatsächlich wurde Miss Hill von den Behörden als eine „vermutlich Irrelinige“ zurückgehalten und nach Ellis Island transportiert. Dort hat sie jetzt Zeit, sich über amerikanische Sitten streng allerlei lehrreichen Betrachtungen hinzugeben.

□ **Das Land der „freien Liebe“.** Ein Liebespärchen, das in der neuen Welt ein neues Leben zu beginnen hoffte, ist tief enttäuscht von seinem kurzen Aufzug über den Ozean nach dem Lande der Freiheit, nach England, zurückgekehrt. Nach Prag, seiner Heimat, traut es sich nicht. Frau Beatrice Mayer, die ganz jung verheiratete Frau eines Bankiers in der böhmischen Hauptstadt, befand sich nicht etwa in Gesellschaft dieses Herrn, sondern hatte sich mit Herrn Adolph Grohmann auf der „Cincinnati“ nach Newyork eingeschifft. Als sie in dem amerikanischen Hafen anfanden, wurde ihnen jedoch ein Telegramm des erzürnten Bankiers vorgehalten, der der Behörde mitgeteilt hatte, daß ihm seine Frau mit Adolph Grohmann durchgegangen sei. Das Paar wurde von der Einwanderungsbehörde vernommen, und Frau Mayer sagte zu ihrer Entschuldigung, sie sei von ihren Eltern gezwungen worden, den Bankier zu heiraten, ihr Herz aber habe nichts Herrn Adolph Grohmann gehört. Deshalb habe sie sich entschlossen, den reichen Gatten zu verlassen, um in Amerika mit Grohmann ein neues, sei es auch ein arbeitschweres Leben zu beginnen. Da das Pärchen erster Klasse gefahren war, unterwegs lustig gelebt hatte und auch noch Dienerschaft mit sich führte, konnten die Einwanderungsbeamten an die finstere Entschlossenheit der jungen Frau, sich in ein Leben der Arbeit und Entbehrungen stürzen zu wollen, nicht recht glauben. Das Pärchen war wohl erstaunt, als ihm eröffnet wurde, daß Amerika, wenn es auch ein freies Land sei, der freien Liebe, wenigstens der ausländischen, doch keine Tore schließen müsse. Vorgestern brachte die „Cincinnati“ die Liebenden wieder nach Plymouth, wo sie sich nach Homberg einschiffen.

Willkommen.

Durchs Fenster lacht duftend der Frühling nach an;
Vom Hügel weht es so lind!
„Heraus Du träumender, bleicher Mann,
Willkommen die Lenzlüste sind!“
„Schon blüht und treibt es in Wäldern und Flur;
Ein Tor, wer im Zimmer weilt!“
„Ergib Dich mit Vollkraft der jungen Natur,
Die alle Gebrechen Dir heilt!“
So ruht es und ladt es — ich halts nicht aus
Im Stübchen, mir wird so willkommen —
Der Ruf wirkt mächtig: hinaus, hinaus!
„Willkommen, freundlich willkommen!“

„Es klopft an die Tür! „Wer ist dort?“ „Herein!“
Ins Zimmer stürmt fed und frisch
Mein Bub, mein Gingger! „Ist Vater allein?“
Und schon steht er bei mir am Tisch.
„Mein Herzblatt, mein Liebster, was bringst Du dort?“
„Ein Straußchen, gepflückt am Rain!“
„Komm Vater mit zu dem prächt'gen Ort,
Geh los das Arbeiten sein!“
„Du glaubst nicht, wie leuchtend das Tal erglüht,
Wenn erst wir den Hügel erklimmen!“
— Wie ähnlich er jetzt der Mutter sieht! —
„Willkommen, herzlich willkommen!“

Verstrichen die Jahre! Geschwunden die Zeit!
Vom Hügel bläst fröhlig kalt
Der eisige Nord, die Fluren beschneit!
Und im Innern so alt, so alt!
Mein Träumen, mein Hoffen — vorbei, verweht!
Die Seele sehnt sich nach Ruh!
Was einst mir geblüht, frühzeitig gemahnt,
Doch lange die Erde zu!
„Was klopft an die Scheiben?“ — — Der Herze Schein
Flädet auf — nun ist sie verglommen! — —
„Herein Du Sensenmann, schnell herein!“
„Willkommen — dreimal willkommen!“

Wiesbaden.

Eugen Warneck.

Afrikanische Schönheitsideale.

Das Aussehen des menschlichen Körpers zur Hervorbringung des jeweiligen Schönheitsideals ist ein Charakterzug, der fast allen Vantwölfen in Deutsch-Ostafrika gemeinsam ist. Das Innere des Landes lässt sich, wie Professor Dr. Karl Wenke im „Kosmos“ schreibt, in dieser Beziehung ohne erhebliche Mühe in eine Anzahl von Provinzen zerlegen, von denen jede einen bestimmten Komplex von Verschönerungsmethoden aufweist. Der ganze Nordosten der Kolonie erstrebt das Schönheitsideal vorwaltend durch Anbringung von Ring- und Behangschmuck. Ob wir die Schönen des Dschagga-Stammes vom Nilimandscharo an uns vorübergieben lassen, ob wir die Völker der Massaigruppe ins Auge fassen oder die Nachbarn der Massaisteppe — überall finden wir förmliche Magazine von Eisen-, Messing- und Kupferdraht an dem Körper der Frauen dieser Stämme. Wuchtige Drahtspiralspindeln um die Unterschenkel, oft von der Fußwurzel bis zum Knie; nur wenig engere, sonst gleichartige Spiralspindeln um die Unterarme; eine ungeheure Drahtspiral an beiden Ohren; kleine Spiralspindeln in den Ohrlappchen; kurz, man muss einfach staunen über eine Geschmacksrichtung, die nichts höheres kennt, als die Belohnung der Masse und des Gewichts, wie es die grausame Vorchrift ist.

Ursprünglich waren alle diese Spiralen aus pflanzlichen Stoffen hergestellt, erst mit dem Eindringen des billigen europäischen Drahtes hat der Stoff gewechselt. Die Regerinnen sind überaus eitel. Längst haben sie bemerkt, mit welch unverhohner Bewunderung die Jünglinge ihres Stammes ihnen nachschauen, wenn sie mit schwerer, durch das ungeheure Gewicht des Schmucks

bedingter Grandezza Holz einherstreiten. Deshalb scheuen sie die Quallen nicht, die ihnen das Tragen dieses lästigen, schweren Schmucks verursachen. Doch damit neben dem fortschrittlich-modernen Metallschmuck auch das konservative, alte Element des Holzes und der Pflanze nicht fehle, haben die Frauen auch heute noch denselben wichtigen Schmuck beibehalten, den wir bei den Bagozo kennen lernen. Es mag vielleicht in dem Nebermass des Behang- und Ringschmucks liegen, dass sie Nase und Lippen unangetastet lassen. Im Süden der Kolonie legt sich an das Nordostgebiet der Steppe eine Zone, die ein gewisses Gewicht auf die Verschönerung der Frisur legt.

In der Landschaft Usaramo gibt man dem heranwachsenden Mädchen Holzpuppen zum Spielen, deren Frisur mit ungezählten, kleinen Tonflügelchen bedeckt ist. Die Anordnung des wolligen, zum Schmerz des Trägers leider nur so kurzen, brausen Negeraars in dieser Weise mit Hilfe von Ton und Öl, gehört hier ebenso zum Schönheitsideal des weiblichen Geschlechts, wie anderswo der Zopf, zu dem man die feinen Flechten zusammengewickelt hat. Uebrigens tragen bei den Stämmen, die Zöpfe als Schönheitsideal bei Frauen betrachten, auch Männer solche, und zwar aus praktischen Gründen. Weil sie das langwachsende Haar — also im Gegensatz zu den Stämmen des Südens der Kolonie, die nur kurzes Haar haben — auf ihren Kriegs- und Raubzügen stört, so flechten sie es zu Zöpfen im Norden und auf der Stirn, zuweilen noch auf den Schläfen.

Das merkwürdigste Schönheitsideal unserer schwarzen Landsleute besteht aber in der Verunstaltung der Zähne. Das Gebiss wird schon in früher Jugend gewaltsam deformiert, indem die mittleren oberen Schneidezähne zugeschärft, die beiden mittleren, unteren aber ausgezögeln werden, oder aus den Schneiden der oberen Schneidezähne eine oder mehrere Kerben ausgeföhrt werden. Dagegen zeichnen sich unsere schwarzen Landsleute vor gar vielen Europäern dadurch aus, dass sie auf peinlichste Sauberkeit des Mundes halten. In den Ruhestunden halten die Regerinnen und Reger einen langen Stab im Mund, der einer dicken Zigarette ähnlich sieht. Es ist aber ein praktisches Instrument, dieser daumenstarke Holzstab mit dem zerlauten und zerjasieren Ende ist nämlich die afrikanische Zahnbürste. Was würde der deutsche Bauer sagen, wenn er erfuhr, dass der Reger dieses Instrument in den meisten seiner Ruhestunden handhaft.

Wir pflegen von dem glänzenden Gebiss der Reger zu sprechen; jedermann ist bei uns der Meinung, diese prächtige Perlenreihe sei ein besonderer physischer Vorzug jener sonst so niedrigen und verachteten Gesellschaft, niemand aber bedenkt, dass wir von Hause aus durchaus nicht schlechter ausgestattet sind als die Reger, und dass es lediglich oder doch zu einem großen Teil die von Jugend auf geübte, ausdauernde Pflege der Zähne ist, was den Reger in dieser Beziehung hoch über das Durchschnittsniveau der Kulturböller emporhebt. Ein schlechtes Gebiss macht nicht nur die Regerin, sondern auch den Reger unter seinen Stammesgenossen einfach unmöglich. Und nun bei diesem ästhetischen Empfinden die fast überall geübte Sitts der gewaltsamen Verstümmelung der Zähne! Das ist in der Tat ein höchst seltsamer Widerspruch.

Mit holzen Grinsen zeigen die Reger den Weißen ihre weißen Zähne, die aber ausgelerbt sind. Uebrigens hat ein derartig verstümmeltes Gebiss für unsere Augen in seinem Aussehen nicht viel gelitten; in den Augen der Reger und Regerinnen ist dagegen aber die Verstümmelung geradezu etwas Herrliches. Sonst würden die Leute ihre Zähne nicht so gern zur Schau tragen, wie sie es tatsächlich tun, denn die Reger lachen gern, besonders der Stamm der Wiamwesi, bei denen der Frohsinn am stärksten vertreten ist.

Die Trauung im „Auto“.

Amerikana.

Dass Hochzeitsreisen im Automobil gemacht werden, ist nichts Neues mehr, dass aber eine Trauung im Automobil stattfindet, hat noch den Reiz der Neuheit, denn es hat sich zum erstenmal am 20. August begeben — natürlich in Amerika. Und das sam, wie wir den eben eingetroffenen amerikanischen Blättern entnehmen, so:

Spaziergänger, die sich am 21. v. M. abends zwischen 9 und 10 Uhr im West Side Park in Hoboken aufhielten, konnten ein Rennrennen zwischen zwei Automobilen beobachten, aber wohl nicht einer von ihnen ahnte, dass während der Fahrt im vorderen Automobil Friedensrichter Miller ein junges Paar in die Rosenkesseln der Ehe schmiedete, während im zweiten Wagen der Vater der Braut nachhause, um die Trauung zu verhindern. Die Verfolgung war jedoch vergebens, denn heute ist das anmutige

27 Jahre alte Brautlein Alice Maupotter, von 107 Jahren Ste. Grootlyn, die gleichzeitig angestraute Gattin des vier Jahre älteren Adolf Lukens, von 807 Ave. A. Bayonne.

Obwohl die nunmehr Vermählten sich bereits drei Jahre kannten, wollten die Eltern der Braut dieser die Einwilligung zur Heirat mit Herrn Lukens nicht geben, und so beschlossen die Verliebten, ohne diese sich trauen zu lassen.

Am späten Nachmittag wurde Richter Miller in seinem Bureau telefonisch angerufen; am anderen Ende der Leitung befand sich Herr Lukens, der den Richter fragte, ob er am Abend in aller Eile eine Trauung vornehmen könne. Der Richter erklärte, daß er es mit dem größten Vergnügen tun wolle, da Amor in der letzten Zeit ihm nur wenig Aufträge habe zu kommen lassen. Es wurde abgemacht, daß Punkt 9 Uhr abends Herr Miller in seinem Bureau bereit sein solle, da ein Automobil ihn dann abholen werde.

Mit dem Glöckenschlag Neun hielt vor dem Amtslokal des Stadts, wie verabredet, auch ein großes Tourenautomobil, in welches er eiligt sprang. Dann ging die Fahrt in rasender Eile weiter, denn wie ein Freund des Bräutigams, der gleichzeitig als Chauffeur und „Best Man“ jungierte, bemerkte, tauchte in nicht zu weitem Abstande ein zweites Auto auf, in welchem der Vater der Braut saß.

Mit voller Geschwindigkeit fuhr die Hochzeitsgesellschaft davon, und auf den Knien des Bräutigams führend, füllte der Stadts die Trauscheine aus. Nachdem dies geschehen war, ging es nach der Office des Richters zurück, wo in aller Eile im Beisein der Zeugen die Trauscheine unterzeichnet wurden. Kaum war dies geschehen, als der Vater der Braut aufgeregt das Bureau betrat. Zu spät, Amor hatte gesiegt. Papa erkannte sofort die Lage, und ohne ein Wort zu äußern, verließ er das Haus, um ärgerlich heimzufahren.

Russische Menschenopfer.

Der große Geist.

Aus St. Petersburg wird dem Pester Lloyd geschrieben: Vor mehreren Jahren eregte in Russland ein Prozeß großes Aufsehen, der gegen einige Bogulen im Gouvernement Wjatka durchgeführt wurde, die angeklagt waren, ihren Höheren Menschen als Opfer dargebracht zu haben. Damals war es der bekannte russische Schriftsteller Wladimir Korolenco, der die Verteidigung der angeklagten Bogulen übernahm, von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß es in Russland keine Menschenopfer gäbe. Diese Einsicht des hervorragenden Schriftstellers hat sich leider als irrig erwiesen.

Es gibt in Russland Menschenopfer. Der jetzt den Nordosten Sibiriens bereisende französische Archäologe Gervais erzählte, wie die sibirische Zeitschrift „Daurskaja Wolna“ berichtet, einen Fall der Darbringung eines Menschenopfers, dem er selbst beigewohnt hatte. Er wußte in einer Niederlassung von nomadisierenden Stammesbewohner. Heute gab es in jenen Gegenden eine Gras-Mihernte, und die Hirsche der Stammesbewohner litten stark unter der Futternot. Die Stammesbewohner mußten daher häufig von einem Orte zum andern ziehen, um irgendwelche Weideplätze zu finden. Allein die Suche hatte keinen Erfolg und alle ihre Hirsche verendeten infolge des Hungers.

Vor den Stammesbewohnern erhob sich das Gespenst der Hungersnot, die infolge des Verschwindens der Hirsche unauflöslich schien. Und sie beschlossen, „den Großen Geist“ durch die Darbringung eines Menschenopfers zu versöhnen. Es wurde gelöst, um das Opfer zu bestimmen. Alle Nomaden des Stammes wurden versammelt, und der Schaman (Geistliche) schoß aus einer Entfernung von 50 Schritten von der Volksmenge einen Pfeil ab. Der Pfeil traf einen alten Stammesbewohner. Dieser nun ward vom „Großen Geist“ zum Opfer ausgewählt. Man begab sich in eine Schlucht, die von jeder Vegetation entblößt war. Das Bureau des Franzosen und seiner Begleitung blieb erfolglos, die Stammesbewohner führten den zum Opfer ausgewählten Alten unter Trommelwirbel und Glöckleinshall der Schamanen in die Mitte der Schlucht.

Dort wurde dem Unglücklichen das Opfermesser in den Hals getrieben. Das Blut des unglücklichen Opfers wurde in einem Behälter aus dem Hals einer jungen Hirschkuh aufgefangen. Der Leichnam des Opfers wurde mit Steinen und Kadavern gefallener Hirsche bedeckt. Aus der Schlucht begaben sich die Stammesbewohner auf die Weideplätze. Dort griffen die Schamanen zwei junge Hirsche, banden den einen an das eine, den andern an das andere Ende des Behälters, in dem sich das Blut des Opfers befand, und begannen auf die Hirsche loszuschlagen. Die Hirsche machten sich nach verschiedenen Richtungen los, der Behälter riß entzwey, das Blut floß auf den Weideplatz; inzwischen ergripen die Schamanen die beiden Hirsche und schlachteten sie. Hierauf begann ein Festgelage, das sich alsbald in eine förmliche Orgie verwandelte.

Am nächsten Tage verließen alle Stammesbewohner den Platz und schlügen ihren Weg in der Richtung nach dem Flusse Gach ein, in der Hoffnung, dort gute Weidefelder zu finden. Gervais fügte hinzu, daß er zwei Monate später dieselben Nomaden traf; sie schändeten noch immer vergebens nach guten Weideplätzen.

Am Familienschiff.

Auslösungen zu Nr. 198.

Lösung des Worträtsels.

Dachs — Lübe, Dachstube.

Lösung des Silbenversteckrätsels.

Reiseabenteuer.

Wichtige Lösung sandten ein: Fr. Groß-Wiesbaden; — Karl Haupt-Wiesbaden; — Erich Franzen-Wiesbaden; — Aug. Lewi-Wiesbaden; — Guno Alsen-Wiesbaden; — Alb. Hager-Wiesbaden; — P. Tausch-Wiesbaden; — Ferd. Lug-Wiesbaden; — Leonh. Gräßer-Gießenheim; — Christ. Ellen-Biebrich.

Charade.

(Dreijilig.)

Pflegt man im Ersten guter Muß,
Kommt oft das lechte Paar dazu,
Und fällt voll Blutbegier uns an,
Doch man sich kaum erwehren kann.
Doch ist's so schlimm nicht, wie es scheint
Und bald vergessen ist der Feind,
Wenn dem Gesang des ganzen man
Zum nahen Wunsche lauschen kann.

Sahlenschrift.

1 2 3 4 — 3 5 6 — 7 8 9 4 — 10 11 2 — 11 8 12 —
13 11 8 7 6 11 2 — 10 11 2 11 11 12 — 10 8 15 15.

Schlüssel:

1 11 8 15 11 Werkzeug. 10 11 7 6 11 Kleidungsstück.
2 3 5 11 Nutzgewächs. 12 8 9 4 6 11 Verwandt.
13 11 8 7 11 Singvogel. 11 2 14 11 Planet.

Logograph.

Das gab in alten Zeiten
Ein Ringen und ein Streiten
Um Ehr' und Minnesold.
Auch jetzt noch machen's viele
Beim Sport, Gesang und Spiele
Um Ruhm und schönes Gold.

Heut kam mein großer Junge
Mit fed' gewalt' gem Sprunge
Ins Haus hereingetost.
Sprach, daß er möcht' ein Zeichen
Dem Rätselworte streichen
Und dann es werden wollt'!